

Mechthild Leutner: Geburt, Heirat und Tod in Peking. Volkskultur und Elitekultur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1989, 394 S.

In ihrer Habilschrift hat sich die Berliner Sinologin Mechthild Leutner keine geringe Aufgabe gestellt. Ihr Ziel ist es, den Umbruch der chinesischen Gesellschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts, "der zu kennzeichnen ist als Übergangsprozeß von einer Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft", "dazustellen im Wandel der aufeinander bezogenen Volkskultur und der Elitekultur" (S.17). Der der Arbeit zugrundegelegte Kulturbegriff folgt der historischen Kulturforschung im letzten Jahrzehnt; danach ist die Kultur integriert in die Ökonomie; der sog. kulturelle Bereich dient der Mobilisierung immaterieller Ressourcen und ist demnach von materiellen Interessen bestimmt (S.20). Kriterien für die Kennzeichnung von Elite und Volk sind Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit zu "Beamten- oder Kaderrang, Eigentum und Besitz, Machtpositionen im politischen, ökonomischen und ideologischen Bereich" (S.25). Die Auswahl der Untersuchungsbereiche fiel auf Geburt, Heirat und Tod, denn diese betreffen alle Schichten der Bevölkerung und kehren ständig wieder (ebd.).

Beschreibung und Untersuchung der Wandlung erfolgten getrennt für die drei Bereiche Geburt (S.36-137), Heirat (S.138-244) und Tod (S.245-332). Kulturelle Sitten, Riten und deren gesellschaftliche Explikationen werden jeweils in der zeitlichen Abfolge "altes Peking", "neue Elite" (Republikzeit und z.T. Anfangszeit der Volksrepublik), "neues Peking" (z.T. ab 1949, siebziger und beginnende achtziger Jahre) dargestellt und einer sowohl auf ihre Zeit als auch auf den vorangehenden Zeitraum bezogenen Analyse unterworfen. In den Überschriften kommt bereits das Hauptkennzeichen der jeweiligen Phase zum Ausdruck, z.B. für das Thema Heirat: "Das alte Peking: Heirat als Instrument zur Absicherung der Familienökonomie und des sozialen Ordnungsgefüges", "Explikationen und Politik der neuen Elite: Heirat als Angelegenheit der Individuen und der Gesellschaft", "Neue Heiratspraxis im Konflikt der Interessen von Individuum, Familie und Staat". Das gleiche gilt für die untergeordneten Überschriften.

Die Arbeit ist eine wahre Schatzgrube für die Handlungsweisen der alten und neuen Zeit um Geburt, Heirat und Tod. Die Autorin hat eine enorme Fülle von Materialien ausgewertet, zu einem Teil historische Originalquellen erschlossen, zu einem weiteren Teil bereits bekanntes empirisches Material neu gesichtet und evaluiert. Der Wert der Untersuchung liegt zum einen in der anschaulichen, flüssig geschriebenen Darstellung der kulturellen Handlungen, Mythen und Regeln und der diesen zugrunde liegenden Vorstellungen. Hier liest sich z.T. Bekanntes, z.T. Neues wie ein spannender Roman, der zum Nachvollzug der Gefühle und Denkweisen der Betroffenen in den jeweiligen Situationen anregt. Es bleibt ein intimer Einblick in das kulturelle Leben des alten und des neuen China, der Wohlhabenden und des einfachen Volkes.

Zum anderen stellt die Autorin stets den Bezug zum gesellschaftlichen Wandel her. Sie kommt zu dem Schluß, daß das Festhalten an den traditionellen, d.h. familienbezogenen Riten und Regeln sich letztendlich aus der Bedeutung der Familienökonomie gegenüber anderen Einkommensquellen bestimmt. Traditionelle Handlungsweisen gelten der Anhäufung immateriellen Kapitals, und dies gilt für Elite und Volk gleichermaßen. So wird zusammenfassend für das alte Peking festgestellt: "Die Sicherung der Subsistenz und des Wohlstandes der Familie, ..., war die Grundlage für Umfang, Ausmaß und überhaupt die Durch-

führung der Praktiken. Die Stellung des Neugeborenen bzw. des Verstorbenen im hierarchischen Familiengefüge oder die der Heirat zugesprochene Bedeutung für die notwendige Ausweitung der Solidarbeziehungen bestimmte letztendlich die einheitliche Praxis [von Elite und Volk]." (S.333) Mit der Industrialisierung (in den Städten) entsteht ein neues soziales Gefüge, das sich nicht mehr ausschließlich um den Erhalt der Familienwirtschaft zentriert. "[Für das neue Peking] kann eine Divergenz der nach wie vor wesentlich familienökonomisch bestimmten Praxis des Volkes einerseits und der Praxis der Elite andererseits festgestellt werden, eine Praxis, die sich aus dem Zusammenwirken von individuellen, familiären und staatlichen Interessen ergibt. So hat sich ... die Volkskultur im Unterschied zur Kultur der neuen Elite herausgebildet und zeigt ihre Widerständigkeit gegenüber den von der neuen Elite getragenen Modernisierungsprozessen." (S.336f.) Damit ermöglicht die Autorin auch ein neues Verständnis des Verhältnisses von Volkskultur und Elitekultur im betrachteten Zeitraum und widerlegt schlüssig andere Thesen früherer wissenschaftlicher Abhandlungen (vgl. S.336). In einer abschließenden Wertung - wie sie von Rezensenten erwartet wird - möchte ich das Verdienst der Autorin in zweierlei Hinsicht herausstellen: Zum einen liegt es - wie erwähnt - in der ansprechenden Darstellung der kulturellen Handlungsweisen und ihrer Explikationen, zum anderen in der Formulierung und Verfolgung der wichtigen Fragestellung, die keineswegs nur Volkskundlern, sondern vor allem Soziologen und in hohem Maße auch Ökonomen, - neue - andere - Einblicke in die chinesische Gesellschaft eröffnet. Die überwiegende Beschränkung auf Peking mindert nicht den Wert der Aussagen auch für die gesamte chinesische Gesellschaft, sondern untermauert diese gerade noch. Eine Berücksichtigung aller Formen anderer lokaler Ausprägungen hätte nicht zu einer erhöhten Gültigkeit geführt, sondern möglicherweise nur von den eigentlichen Aussagen abgelenkt. Die Arbeit sollte nicht nur als Standardwerk der chinesischen Kultur in die sinologische und soziologische Forschung eingehen, sondern wird einem weit über diese hinausgehenden Leserkreis empfohlen. Erlaubt seien zwei Anmerkungen für eine eventuelle weitere Auflage der Arbeit: Die Ergebnisse werden in den den jeweiligen Untersuchungsbereich abschließenden Kapiteln ("Ergebnisse") m.E. zu kurz gefaßt. Diese Kapitel verführen den "Querleser" geradezu dazu, sich beim Lesen auf diese zu beschränken. Ein Verständnis des eigentlichen Anliegens der Arbeit ist dann nur unzureichend möglich, der Verlust von Informationen äußerst bedauerlich. Ebenso erscheint mir eine weitere Ausarbeitung des Schlußkapitels wünschenswert. Dankenswerterweise wurde dem Buch ein "Glossar chinesischer Termini" (S.387-394) angefügt. Mit einem Seitenverweis auf die entsprechenden Textstellen könnte es als Nachschlageverzeichnis kultureller/ ritueller Begriffe dienen.

Monika Schädler